

Laibacher Zeitung.

33.

Samstag am 9. Februar

1856.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Geetze vom 6. November 1850 für Inzerationskämpel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome den k. k. wirklichen geheimen Rath und siebenbürgischen Hofkanzler in Pension, Alexius Roptsa v. Zelsö-Szilvas, als Ritter des St. Stefan- und Großkreuz des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, den Statuten dieses Ordens gemäß, in den Freiherrstand des österreichischen Kaiserreichs allergnädigst zu erheben geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Februar d. J. dem Generalmajor Ludwig Wüstefeld bei seiner Uebernahme in den Ruhestand, in Berücksichtigung seiner vorzüglichen Dienstleistung, das Ritterkreuz Allerhöchster Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Jänner d. J. an die Stelle des ersten Rathes der Zentral-Seebehörde zu Triest, Alois Wittmann, welchem zum Behufe seiner ausschließlichen Verwendung bei der Dampfschiffahrt-Gesellschaft des österreichischen Lloyd ein unbestimmter Urlaub erteilt wurde, den Rath dieser Behörde, Gisbert Kapp, zum ersten Rathe, dann den Kanzleidirektor des General-Konsulats in London, Gilbert Freiherrn Cattanei di Momo, zum Rathe der Zentral-Seebehörde, Beide mit den systemmäßigen Bezügen, allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat den Komitatsgerichtsrath zu Raab, Albert Schluettenberg, zum Landesgerichtsrath bei dem Landesgerichte in Oedenburg und den Komitatsgerichtsrath zu Stein am Anger, Paul v. Hegedüs, zum Landesgerichtsrath bei demselben Landesgerichte ernannt.

Der Minister der Justiz hat die bei dem Oberlandesgerichte in Böhmen erledigte Rathsekretärstelle dem Ludwig Breyll, Landesgerichts-Adjunkten in Prag, verliehen.

Der Minister der Justiz hat den provisorischen Adjunkten im Oedenburger Oberlandesgerichtsprängel, Karl Kunz, zum wirklichen Gerichts-Adjunkten und den Auskultanten im Oberlandesgerichtsprängel, Georg Taitsbauer, zum provisorischen Gerichts-Adjunkten ernannt.

Der Minister der Justiz hat die bei den Hilfsämtern des Kreisgerichts in Nied erledigte Direktions-Adjunktenstelle dem dortigen Offiziale Josef Schmidt verliehen.

Veränderungen in der k. k. Armee.

In den Stand des Adjutantenkorps wurden mit Belassung in ihrer dormaligen Anstellung eingereiht:

Die Generalmajore: Karl Freiherr Schlitter v. Niedernberg, zugetheilt in der Militär-Zentralkanzlei Sr. Majestät; Joseph Sofkosevics, General-Adjutant der IV. Armee; Peter Springensfeld, zweiter General-Adjutant der Armee;

die Obersten: Eduard Stäger v. Waldburg, General-Adjutant der II. Armee; Vinzenz Müller, des Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 12, zugetheilt in der Militär-Zentralkanzlei Sr. Majestät; Michael Lausch, General-Adjutant der III. Armee;

der Oberstleutnant: Franz Philippovich v. Philippsberg, des Illyrisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 14, zugetheilt bei der I. Sektion des Armee-Oberkommando;

die Oberstleutnants Korpsadjutanten: Leopold Graf Gondrecourt beim 1., Johann Suppanich v. Haberhorn beim 9. und Johann Schmutz beim 12. Infanterie-Armeekorps;

der Major und Gouvernementsadjutant: Adolph Mayer Ritter von der Winterhalde, in Zara;

die Majore Flügeladjutanten: Alexander Graf Pappenheim beim IV., Johann Freiherr v. Lazzarini beim III., Alexander Karst v. Karstenwerth beim II., August Freiherr v. Wöber beim III. Armeekommando, Gebeon Zastavnikovic beim Banus Feldzeugmeister Graf Jellacic;

die Majore Korpsadjutanten: Adalbert Knebel Ritter v. Treuenstwerdt beim 8., Ferdinand Križ beim 5. Infanterie-Armeekorps, Aug. v. Bujanovics beim 1. Kavallerie-, Gust. Freiherr v.

Gammerra beim 3., Gust. Edler v. Mikessich beim 10. Infanterie-Armeekorps; dann

die Majore: Karl Knopp v. Kirchwald des Infanterie-Regiments Graf Wimpffen Nr. 22, zugetheilt bei der Militär-Zentralkanzlei Sr. Majestät und Karl Pirner des Infanterie-Regiments Prinz von Preußen Nr. 34, zugetheilt bei der I. Sektion des Armee-Oberkommando;

der Hauptmann: Joseph Huber des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3 und

der Rittmeister: Friedrich La Croix des Dragoner-Regiments Prinz Savoyen Nr. 5, beide Letztere in der Zuteilung bei der Militär-Zentralkanzlei Sr. Majestät;

ferner wurden in das Adjutantenkorps eingereiht: der überzählige Oberst Freiherr v. Schmidburg, der Oberstleutnant Adolph Ritter v. Schönfeld, General-Adjutant der ersten Armee, und der Major Albert Fellner v. Feldegg, Letzterer mit der Zuteilung als Korps-Adjutant beim Serbisch-Banater Armeekorps.

Pensionirungen:

Die Generalmajore: Ludwig Wüstefeld, Franz Kuffenig v. Benics und Gustav Adolf Ritter v. Greisinger;

Die Obersten: Rudolf Ritter v. Kronenfels, Josef Kirchner, Alois Dierzer und Johann Ritter v. Steeb; — dann

die Majore: Vinzenz Weber, Franz Prohaska, Maximilian Sinn, Albert Czaka und Alexander Morgante, sämmtliche von der Genie-Waffe; endlich

der Hauptmann Adolf Coler v. Rosthorn des Infant.-Regim. Freiherr v. Prohaska Nr. 7, mit dem Majors-Charakter ad honores.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Wien, 7. Februar. Die treuen Völker Oesterreichs haben wiederum die freudige Veranlassung, Gott den Allmächtigen im frommen Gebete um die glückliche Erfüllung eines Ereignisses anzusehen, welches

Feuilleton.

Das germanische National-Museum in Nürnberg.)

Das Leben einer Nation wurzelt in seiner Geschichte. Die Vergangenheit belehrt uns nicht bloß über die Gegenwart, sie übt auch einen unablässigen, im Stillen fortwirkenden Einfluß auf dieselbe. Eine Nation, die mit ihrer Geschichte nichts anzufangen wüßte, die gegen dieselbe theilnahmlos und gleichgültig wäre, hätte aufgehört, als solche zu existiren und den Stab über sich selbst gebrochen. Deshalb findet man bei allen großen Völkern Institutionen für die Pflege und Aufbewahrung geschichtlicher Denkmale. In Deutschland hatte sich auch hier der Separatismus wie überall geltend gemacht, und so Vieles, und man kann sagen selbst Großes, in dieser Richtung in den einzelnen Staaten geschah, es blieb immer in den Grenzen desselben oder gar der Provinz, der es seinen Ursprung verdankte, eingeschlossen. Die vielen historischen Gesellschaften und Vereine, die Museen und Sammlungen, die sich allenthalben in den deutschen Gauen finden und mit lobenswerthem Eifer gedei-

hen, konnten doch dem Bedürfnis einer solchen Anstalt für das deutsche Gesamt Vaterland nicht genügen. Die Idee eines deutschen National-Museums mußte daher, richtig aufgefaßt und vollständig durchgeführt, bei allen Gebildeten der Nation auf fruchtbaren Boden fallen und mit Befriedigung aufgenommen werden. Und in der That, betrachtet man, was das germanische National-Museum seit den zwei Jahren seines Bestehens geworden, so tritt die obige Behauptung in ihr volles Licht. Gleichwohl ist die Theilnahme, in der die regierenden Fürsten Deutschlands, vor Allem Se. k. k. Apostolische Majestät unser verehrter Kaiser (der einen jährlichen Beitrag von 1000 fl. C. M. zuzusichern geruhte), mit erhabenen Beispiele vorangehen, noch zu sehr beschränkt, um nicht die Gelegenheit, welche uns der zweite Jahresbericht bietet, zu benutzen, unsere geehrten Leser mit dem Wirken der Anstalt näher bekannt zu machen.

Das germanische National-Museum, das seinen Sitz in dem an historischen Erinnerungen, Bauwerken und Kunstschätzen reichen Nürnberg hat, soll eine Sammlung von Allem, was auf die Geschichte der deutschen Nation Bezug hat, werden, und nicht bloß alle darauf bezüglichen Werke, Handschriften, wie Drucke, die Quellen voran, Urkunden, Münzen, Siegel, sondern auch die Werke deutscher Kunst und deutschen Gewerbefleißes, so wie alles das, was auf

die Kleidung, den Hausrath, die Sitten und Gebräuche der Nation Bezug hat, umfassen, somit ein Bild des Gesamtlebens der Nation sein. Schien diese Idee Vielen zu Kühn, so hat ihre Ausführung, denn sie ist in der That Wirklichkeit geworden, diese Zweifel widerlegt. Von dem reichhaltigen Archive liegt ein gedruckter Katalog vor, der über 3000 Originalurkunden und Altensstücke aufweist, die Bibliothek zählt bereits 18.000 Bände, darunter eine große Menge seltener Handschriften, alte Drucke und Prachtwerke; die Kunst- und Alterthumsammlungen weisen über 300 plastische Werke, an Malereien über 100, an Handzeichnungen und Miniaturen über 200 Nummern auf, die Kupferstiche und Holzschnitte umfassen über 10.000 Nummern, die Münzen und Medaillen über 2000, ferner besitzt das Museum bereits mehr als 3000 Siegel, 800 Geräthschaften und Waffen, über 3000 historische Abbildungen, 2601 Porträt, und das Alles aus der Zeit vor 1650 datirend. Auch für die Zeit nach 1650 ist bereits reiches Materiale gesammelt. Von Gypsabgüssen größerer Monumente liegen die herrlichsten Dinge bereit. Das Museum hat übrigens sein Augenmerk auch auf die Photographie, die galvanoplastischen Apparate und den Naturselfdruck gerichtet, und sich mit dem Erfinder der unübertrefflichen Nachahmung von Webstoffen und Stickereien in's Vernehmen gesetzt, um aus diesen

*) Aus der „Grazer Zeitung“ Nr. 5 von 1856.

ein neues Band um die kaiserliche Familie flechten, ein neues, schönes Unterpfand der freudreichsten Hoffnungen zugleich für die erhabene Dynastie und die unter dem gesegneten Szepter Habsburgs vereinigten Länder sein wird. — Millionen Herzen im weiten Kaiserreiche, gewohnt, die Geschehnisse des Allerhöchsten Kaiserhauses als die eigenen mitzufühlen, werden sich froh bewegt in dem innigen Wunsche zusammenfinden, daß Gottes Gnade Ihre Majestät, unsere allergnädigste Kaiserin und Herrin, schirmen und in dem ungetriebten Wohlbehagen behüten möge, dessen sich Allerhöchstdieselben erfreuen. (Wiener Z.)

Wien. Nachdem der Grenzverkehr zwischen den diesseitigen und den Unterthanen im Königreiche Polen längere Zeit hindurch mehrfachen Beschränkungen unterlag, ist derselbe im Laufe des Monats Dezember im gemeinsamen Einvernehmen beider kaiserlicher Regierungen davon befreit und ist der Gebrauch der Legitimationskarten wieder auf den früheren Fuß hergestellt worden. Die königlich polnischen Zollämter haben bereits die Weisung erhalten, sich genau hiernach zu benehmen und alle in einem Rayon von drei Meilen von der Grenze domicilirenden österreichischen Unterthanen, ohne Unterschied des Standes und Gewerbes, gegen bloße Vorzeigung der Legitimationskarten, auch wenn selbe mit keinem russischen Visa versehen sind, frei und ungehindert passieren zu lassen. Von dieser Begünstigung sind nur jene Individuen ausgenommen, welchen überhaupt der Eintritt in das Königreich untersagt ist.

(Oesterr. Corresp.)

* Wir finden in der letzterschienenen Nummer der hiesigen „landwirthschaftlichen Zeitung“ einen in der allgemeinen Versammlung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien gehaltenen Vortrag des k. k. Ministerialrathes Ritter v. Klegle, womit über verschiedene von diesem Fachmanne vorgenommene Düngungsversuche in eben so lehrreicher als anziehender Weise Bericht erstattet wird. Wir können hier in das bezügliche Detail dieser Mittheilung nicht eingehen; allein bei der Wichtigkeit des Düngungsprozesses in volkswirthschaftlicher Beziehung und bei dem Umstande, daß mit der größeren Ertragsfähigkeit des Bodens auch das große Problem der Ernährung der Massen einer leichteren Lösung zugeführt wird, müssen wir es für gemeinnützig halten, die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf diese Mittheilung hinzulenken.

Bekannt ist, daß Stickstoff und Phosphorsäure die wichtigsten Düngungselemente sind. Was erstere betrifft, so wird er durch thierische Abfälle, insbesondere durch Harn dem Boden wieder zugeführt; die Phosphorsäure hingegen wird dem Boden unaufhörlich entzogen, ohne ihm zurückgegeben zu werden, wenigstens nicht in dem Maße, als er dessen bedarf, und hierin liegt ein wesentlicher Vorzug der erst in den neueren Zeiten in Schwung gekommenen Düngung mit Knochenmehl.

Hr. Ministerialrath Klegle hat aus einer Combination von Knochenmehl und Delsuchen vorzügliche Resultate gewonnen; durch die von ihm hinzugefügte faktische Bemerkung, daß die Knochen von der ganzen Welt und ebenso die Delsuchen ihren Zug nach

England haben und daß Delsuchen loco Wien nach Vondoner Preisen berechnet werden, wird die Brauchbarkeit dieses Materials in helles Licht gestellt, da in England die Agrikultur bis jetzt ein Maximum bekannten Flores erreicht hat.

Die vom Hrn. v. Klegle genommenen Ergebnisse stimmen in allem Hauptsächlichen mit den Darlegungen eines im ersten Jännerhefte des Dingler'schen polytechnischen Journals enthaltenen „über den praktischen und kommerziellen Werth einiger Kunstdünger und über Düngersäuerung“ betitelter Aufsatzes von Dr. Aug. Böcker, Professor der Chemie an dem Royal-Agrikultural-College zu Cirencester-Gloucestershire überein.

Dieser Forscher legt übrigens besonderen Nachdruck auf den Gebrauch der Salpetersäure wegen ihres Stickstoffgehaltes, und es läßt sich schwerlich in Abrede stellen, daß eine zweckmäßige Ueberarbeitung von thierischen Düngstoffen oder Phosphaten mit Scheidewasser der Fruchtbarkeit des Bodens sehr zu Statten kommen wird, obwohl Salpetersäure bedeutend, etwa drei Mal theurer ist, als Schwefelsäure, so dürften doch weit geringere Quantitäten von jener statt dieser zur Aufschließung des Knochenmehles vorzuziehen sein; die ammoniakalischen Thierexkreme werden dadurch relativ entbehrlich gemacht, und da Salpetersäure aus dem in freier Natur sich bildenden Salpeter gewonnen wird, so kann mit deren Hilfe die Landwirtschaft um einige Grade weiter vorwärts gebracht werden, als die bloße Anwendung thierischer Düngstoffe gestatten würde, und hierin liegt ein national-ökonomischer Vortheil der chemischen Düngmittel überhaupt, sofern sie nicht aus thierischem Leben hervorgehen.

* Nach einer Bekanntmachung des k. k. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten vom 22. v. M. sind in Frankreich Telegraphenstationen zu Maas, Granville und Aubin eröffnet worden.

— Se. k. k. Apostolische Majestät haben unterm 6. v. M. (Verordnung des h. Armeo-Ober-Kommando vom 26. Jänner) Allerhöchst zu befehlen geruht, daß bei Aushebung und Vertheilung der zur Heeres-Ergänzung erforderlichen Rekruten die Annahme des Minimal-Körpermaßes für die Ersatzmannschaft der verschiedenen Waffengattungen in Zukunft nach folgender Maßbestimmungen mit dem Bemerkten durchgeführt werde, daß das mindeste Körpermaß für die erste und zweite Altersklasse der Militärpflichtigen mit sechzig Zoll (fünf Schuh) und für die übrigen höheren Altersklassen mit einundsiebzig Zoll einzuhalten ist. Für die Rekruten der Linien-Infanterie, Jäger, Flottillen-Corps, Marine-Infanterie, Marine-Artillerie und das Matrosen-Corps wird das Minimalmaß für die erste und zweite Altersklasse auf 60, von der dritten Klasse aufwärts auf 61 Zoll; für Ulanen, Husaren und das Fuhrwesen-Corps auf 61 Zoll festgesetzt, und sind für leichte Kavallerie, das Fuhrwesen, dann zu Fahrkanonieren und Jahrponnieren keine größeren Rekruten als höchstens 63 Zoll zu nehmen. Die Fahrkanoniere, Jahrponnieren und die Rekruten des Sanitätsbataillons haben 62 Zoll, jene der Artillerie-Bedienungsmannschaft 63 Zoll zu messen; von den Artillerie-Rekruten sind $\frac{1}{4}$ des Kontingents dem Bedienungsmannschafte, $\frac{1}{2}$ dem Jahrdienste, dergleichen sind $\frac{1}{3}$ Thetie des Pionnier-Rekruten-Kontingents der

Bedienung und $\frac{1}{2}$ Theil den Jahrponnieren zu widmen. Für Kürassiere, Dragoner, die Bedienungsmannschaft des Pionniercorps, die Geniewaffe und die Beschäl- und Remontenungsbranche wird das Minimalmaß auf 64, für die Landesgendarmarie auf 63 Zoll festgesetzt und es können bei der Geniewaffe für den Mineurdienst geeignete Rekruten bis zu $\frac{1}{2}$ des Ersatzkontingents auch mit dem Maße von 63 bis zu 62 Zoll angenommen werden. Uebrigens hat künftig die Bezeichnung des Maßes in Schuh, Zoll und Strich weg zu fallen und ist der Ausdruck „Maß in Wiener Zollen“ anzuwenden, wobei für einen Strich $\frac{1}{4}$ Zoll substituirt wird, in der Art, daß in der Folge bei einem Maße von 5 Schuh 3 Zoll 2 Strich zu sagen sein wird: „mißt 63 $\frac{1}{2}$ Wiener Zoll.“ Bei Freiwilligen, welche unmittelbar aus der Bevölkerung in die Armee treten, hat diese nunmehr normirte Maßbestimmung gleichfalls Anwendung zu erhalten.

— Direkten, der „Wiener Med. Wochenschrift“ zugekommenen Nachrichten aus Teheran zu Folge wurde Herr Dr. Polak wirklich an des verunglückten Dr. Claque's Stelle zum Leibarzt des Schahs von Persien ernannt. Als Zeichen der k. Gnade erhielt Dr. Polak bei dieser Gelegenheit einen reichen Gürtel, mit Diamanten und Rubinen besetzt, einen Chalek (Ehrenkleid), einen Kachemirshawl und ein prächtiges Turkomane-Roß.

— Ueber den afrikanischen Reisenden Ladislaus Magyar aus Theresopol in Ungarn hat man vor Kurzem Nachrichten erhalten. Derselbe ging 1847 nach Afrika, heiratete die Tochter des schwarzen Königs von Bihé und trat 1850 mit einigen hundert Elephantenjägern eine Reise ins Innere an. Er ersuchte das Land zwischen dem 4. bis 20.° s. Br. und dem 12. bis 24.° östl. L. von Gr. Sein letzter Brief datirt vor 18 Monaten aus Capata in Zentral-Obita. Seine Gesundheit hatte sehr gelitten, und obgleich erst 36 Jahre alt, fühlte er sich bereits wie ein Greis und sehnte sich nach Europa zurück.

— Nach einer Mittheilung des „Moniteur“ ist dem französischen Gesandten als Ergebnis die Summe der Sammlungen in der Moldau für die Verwundeten vor Sebastopol der Betrag von 4420 Ducaten (54.313 fl.) zugekommen.

Aus Wien wird deutschen Blättern geschrieben: Se. Maj. der Kaiser hat auf Antrag des Handelsministers v. Toggenburg sich veranlaßt gesehen, eine besondere Generaldirektion für das Telegraphenwesen aus dem Stande der Beamten des Handelsministeriums zu errichten. Vor wenigen Tagen wurde, wie wir hören, die kaiserl. Resolution bekannt. An der Spitze dieser General-Direktion wird ein Sektionsrath mit fünf anderen Konzeptsbeamten stehen, und alle auf das Telegraphenwesen bezüglichen Einrichtungen von der Generaldirektion entschieden werden. Den Hilfsbeamten werden besondere Instruktionen an die Hand gegeben.

Deutschland.

Leipzig, 2. Februar. Oestern hat hier durch die hiesige Polizei die Verhaftung des bekannten Griechen Konstantin Simonides auf Antrag des Polizeidirektors Dr. Stieber aus Berlin, der in Be-

loßbaren Reliquien der Vorzeit sich einen reichen Schatz zu schaffen. Eine der dankenswertheften und schätzbarsten Beigaben ist jedoch das nach dem Jahresberichte bereits ziemlich weit vorgeschrittene Generalrepertorium mit Register über eigenen und fremden Quellenvorrath. Das Museum läßt überdieß einen „Anzeiger“ und ein Sammelwerk unter dem Titel: „Schriften des germanischen Museums“ erscheinen.

Durch die ansehnlichen Beiträge und Zuflüsse hat sich die jährliche Einnahme des Instituts bereits auf 6000 fl. gehoben, die freilich zu diesen herrlichen Sammlungen nicht hinreichen würde, wenn nicht die Zahl anderer Geschenke, die sich im letzten Jahre auf 1476 Nummern belaufen, und worunter sich die von der hohen Bundesversammlung überlassene Bibliothek der vormaligen deutschen Nationalversammlung in Frankfurt aus 6000 Bänden befindet, Anstöße böte. Das germanische Museum steht nun mit 63 anderen historischen und Alterthumsvereinen im Tauschverkehr, und nicht weniger als 224 Verlagsbuchhandlungen senden ihm ihre Verlagswerke unentgeltlich ein. Der Verwaltungsrath besteht aus 25 Mitgliedern, meist aus ausgezeichnet bekannten Persönlichkeiten. Mit gerechtem Stolge kann aber das Museum auf seinen Gelehrtenauschuß blicken, welchem fast alle bedeutenden und großen Namen deutscher Wissenschaft aus allen Gauen des weiten Vaterlandes angehören.

Wir haben es für eine Pflicht gehalten, das Publikum mit diesem großartigen National-Institute etwas näher bekannt zu machen, und glauben, daß die angeführten Daten genügen, ihm die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme zuzuwenden. *

Die Gemalin des Kaisers Faustin II.

Dieselbe ist bei dem Volke der Hauptstadt von Hayti eine wohlbekannte Person. Sie verkaufte auf dem Markte Bananen und Zwiebeln, Seife und Zuckerbrodchen in einer kleinen Krambude, bevor sie den Kapitän Soulouque heiratete. Obwohl sie von bescheidenster Herkunft war, soll sie sich doch etwas besonnen haben, als der stattliche Kavallerie-Offizier ihr seine Liebe erklärte und um ihre Hand warb. Soulouque war nämlich volle dreißig Jahre älter als sie, und die Hauptmannsgage ist in Hayti selbst für eine schwarze Haushaltung fast zu mager. Die Hauptmännchen waschen hier an den öffentlichen Brunnen; sie kochen selbst und führen stets eigenhändig die Nadel, besonders wenn es gilt, die vielfachen Schäden an den Uniformen ihrer Männer anzubessern. Madame Soulouque setzte auch in der Ehe noch den kleinen Spezereihandel fort, bis ihr Gemal avanzierte und bessere Gage bekam. Als man ihr später ankündigte, daß sie Kaiserin geworden, soll sie darüber nicht mehr

und nicht weniger verwundert gewesen sein, wie etwa die Gattin Sancho Pansa's, als sie des Gemals Botschaft erhielt, daß er vom Schildknappen zum Statthalter avanziert sei, und daß sie nächstens Gräfin werden sollte. Madame Soulouque fand sich in ihrer neuen Würde wunderbar schnell zurecht. Nadel und Kochlöffel wurden gegen Szepter und Krone vertauscht, Perlenketten und Brillantschmuck mit den schönsten Kleidern von Sammet und Seide angekauft. Bei der großen öffentlichen Aufwartung am Neujahrstage reicht die Kaiserin die Hand zum Kusse manchem Kavaller dar, der sich noch recht wohl erinnert, wie dieselbe schwarze Hand ihm einst gegen die kleinste Scheidemünze Jamswurzeln und Knoblauch gereicht oder ein Gläschen Laffia kredenzte hat. Von dieser Vergangenheit wird zwar mit Ihrer Majestät nicht mehr gesprochen, aber ein südes Lächeln in den Zügen der erhabenen Frau deutet öfters auf alte Bekanntschaften und Erinnerungen. Guldvolltes Nickel gibt dieß mehr als Einem huldigenden Herzog zu verstehen, von welchem Kaiserin Adeline einst manchen Eskaline für Käse und Zigarren eingenommen. Mäßiger jedoch wird dieselbe Günst den zum Handkuffe zugelassenen Gräfinnen gespendet, die einst mit der Kaiserin an demselben Brunnen gewaschen. Man war damals beiderseits in andern Verhältnissen. Kleine Wortwechsel aber sind beim Trocknen der Wäsche,

gleitung des Professors Lepsius hierher gekommen war, stattgefunden. Simonides hatte für einen von ihm täuschend angefertigten Palimpsest, drei Bücher des Uranios über die älteste Geschichte Egyptens enthaltend, dessen Ankauf der König von Preußen auf Antrag der Berliner Akademie der Wissenschaften beschloffen hatte, eine vom Professor Lepsius vorgeschossene Summe von 2000 Thalern durch Professor Dindorf empfangen, die sich bei ihm vollständig (und noch mehr als diese) vorfand, so daß bei diesem Betrug niemand einen Verlust erlitten hat. (Simonides hat schon ähnliche Betrügereien verübt, z. B. Manuskripte vergraben, um ihnen dadurch den Schein des Alters zu geben.)

München, 1. Februar. Bei Beginn der heutigen Sitzung der zweiten Kammer übergibt Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten einen Gesetzentwurf in Bezug auf die Vollendung des bairischen Eisenbahnnetzes, mit dem Bemerkten, daß Verhandlungen mit einer Privatgesellschaft zur Uebernahme der projektierten Eisenbahnanlagen stattgefunden, die zwar noch nicht zum Abschluß geführt haben, aber unzweifelhaft führen werden. In allernächster Zeit werden auch die Verhandlungen mit Oesterreich in diesem Betreff beginnen. Der vorgelegte Gesetzentwurf enthält nur drei Artikel; der erste betrifft die zu erbauenden Eisenbahnen, nämlich a) von Nürnberg über Amberg nach Regensburg, b) von München über Landshut an die Donau, c) von Amberg über Regensburg an die Landesgrenze nach Pilsen, d) von Regensburg nach Passau zum Anschluß über Linz nach Wien. Der zweite Artikel der Vorlage betrifft eine gewisse Zinsgarantie, der dritte Artikel enthält die Bestimmung, daß die Mittel zum Vollzug der Zinsgarantie im jeweiligen Budget vorgesehen werden sollen.

Frankfurt, 4. Februar. Gestern sind, wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, die Vollmachten des kaiserlichen Kabinetts für den beim deutschen Bunde akkreditirten Gesandten, Baron v. Brunnow, zur Vertretung Russlands bei den in Paris zu eröffnenden Friedensverhandlungen hier eingetroffen.

Italien.

Die herzoglich-modenesische Telegraphen-Verwaltung hat für jene Depeschen aus und nach dem Königreiche beider Sizilien und dem Kirchenstaate, welche ihre Beförderung über die österreichisch-modenesische Grenze bei Quastalla und über Modena erhalten, die modenesische Taxe, welche bisher 2 fl. B. B. betragen hat, auf 1 Gulden B. B. ermäßigt. Sonach sind die Taxen für Depeschen nach sämtlichen Stationen des Kirchenstaates und des neapolitanischen Königreiches von der Grenze bei Quastalla (a) ab, um 1 Gulden niedriger zu stellen. An den Taxen für Depeschen nach dem Kirchenstaate und dem Königreiche beider Sizilien, welche über eine andere Grenze, als jene bei Quastalla ihre Beförderung erhalten, so wie für Depeschen, welche zwar über die Grenze bei Quastalla befördert werden, jedoch nach Sardinien, Toscana, Parma oder nach Modena selbst bestimmt sind, wird Nichts geändert.

Frankreich.

Der „Constitutionnel“ beleuchtet den Ausgangs-

punkt des Krieges im Orient, den Zweck und die Art der Führung desselben. Er sagt unter Anderem: „Der Zweck, den die Weltmächte im Auge haben, wird nur in dem Maße erfüllt sein, in welchem die Unabhängigkeit des Sultans und die Integrität der Türkei gegen jede Aggression Russlands gesichert sein werden. . . . Russland gab in dieser Hinsicht vom schwarzen Meere und von der Moldau und Walachei aus Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen; Gleiches ging auch aus allen Verträgen hervor, von denen Russland behauptete, sie gäben ihm ein Recht zur Einmischung in die innern Angelegenheiten des ottomanischen Reiches, so wie aus Russlands Stellung an der Donau. Alle diese Beweggründe zu Befürchtungen für die Zukunft der Türkei, alle diese Veranlassungen zur Störung des Weltfriedens, alle diese Wahrscheinlichkeiten einer Veränderung im europäischen Gleichgewichte müssen gänzlich verschwinden.“

Es ist dieß die unerläßliche Bedingung eines guten, eines ehrenhaften und sicheren Friedens . . . und kein Vertrag könnte unterzeichnet werden, falls nicht diese Bedingung, die übrigens im österreichischen Ultimatum im Keim enthalten ist, vollständig erfüllt werden würde; diese Bedingung ist aber auch die einzige, die verwirklicht werden soll.

Ernstliche und solide Friedenshoffnungen lassen das nahe Ende des Krieges im Orient mit mehr Wahrscheinlichkeit als je voraussehen. Durch diese Hoffnungen können die Berechnungen derjenigen zu Nichts gemacht werden, die in was immer für einem Interesse, das wir ignoriren wollen, sich schmeicheln, daß dieser Kampf mit der Zeit sich in einen westlichen, revolutionären Krieg umwandeln werde. Das Land theilt derlei Ideen durchaus nicht, die in England wie in Frankreich nur von einer höchst geringfügigen Minorität ausgehen. . . . Niemand verlangt nach einem Frieden, der unsicher sein und auf ungenügender Basis beruhen würde. Die Regierung des Kaisers will einen solchen Frieden gewiß weniger als irgend Jemand. Kommt es daher zum Abschluß des Friedens im bevorstehenden Kongreß, so wird dieß ein Friede sein, wie er sein soll: glorreich und fest. Ein Weiteres ist aber auch in den Verträgen nicht zu finden. Hätten der Kaiser Napoleon und die Königin Viktoria einen Nationalkrieg gewollt, so würde davon in der Konvention vom 10. April die Rede sein. Da sich aber nichts dergleichen in ihr vorfindet, so ist dieß ein Beweis, daß auch weder Frankreich noch England solches gewollt haben.

Was sinnen also wohl Jene, welche die Debatte um jeden Preis verrücken und sie von der orientalischen Frage auf ein gleichzeitig westliches und revolutionäres Terrain versetzen wollen? Wenn sie jetzt noch murren und die Bilder vernichteter Nationalitäten heraufbeschwören, so scheint es uns, daß ihre Gedanken und Hoffnungen nicht bei uns weilen und sie in diesem Kriege das Ausbleiben europäischer Komplikationen vermiffen, auf die sie hofften und die ihnen als die einzige, letzte Chance der Parteien erschienen.“

Wie „Le Pais“ versichert, wird die Dauer der Konferenzen nur eine kurze sein. Die genaue Fassung der Grundvorlagen bürge dafür. Zudem habe bereits Lord Clarendon angekündigt, daß der Waffenstillstand auf eine kurze Frist beschränkt sein werde,

und zwar aus einem ganz einfachen Grunde. Trotz der Friedensverhandlungen werden die Kriegsrüstungen ihren ungehemmten Gang nehmen, die Kosten und Opfer, welche diese auferlegen, machen eine rasche Entscheidung notwendig.

Wie sich die „N. Ztg.“ aus Paris schreiben läßt, hat Graf Chambord an alle Legationisten und Orleansisten von Bedeutung ein Rundschreiben gerichtet, um ihnen anzukünden, daß die Fusion der beiden Bourbonen-Linien ein fait accompli ist. Der Graf, als Haupt der vereinigten Familie der Bourbons, fordert in diesem Rundschreiben alle Royalisten Frankreichs auf, dem Beispiele der Chefs der beiden Häuser zu folgen und ihrer alten Feindschaft zu entsagen.

Großbritannien.

„Morning Post“ schreibt mit gesperrter Schrift: „Wir haben Grund zu glauben, daß binnen Kurzem ein Waffenstillstand auf eine kleine Frist abgeschlossen werden wird. Die genauen Bedingungen des Waffenstillstandes sollen erst festgestellt werden. Sehr wahrscheinlich wird er sich auf die Landoperationen beschränken, da ein Zusammenstoß zur See nicht gut möglich ist; und für den Fall, daß der Friede noch nicht geschlossen ist, wenn das Eis in der Ostsee aufgeht, wäre die Fortdauer der Blokade für unsere Stellung bei den Unterhandlungen notwendig und allen bekannten Präzedenzfällen entsprechend.“

Der „Advertiser“ ist einer parlamentarischen Verschwörung gegen Lord Palmerston auf die Spur gekommen. Er hält es für besser, den Schleier noch nicht ganz zu lüften und bemerkt nur, daß eine merkwürdige und unnatürliche Parteilombination sich gebildet habe, die das Kabinet zu stürzen hoffe im Augenblick, wo die Friedenskonferenzen schließen, und gleichviel, wie dieselben ausfallen.

Das Wochenblatt „The Press“ sagt über die Adressdebatte:

„Der holde Wahn, dem man sich in manchen Kreisen hingab, daß die Friedensunterhandlungen beim Parlament auf Widerstand stoßen werden, ist durch die Erörterung beider Häuser am ersten Sessionsabend zerstört worden. Die Kriegspartei ist wie ein Nebelbild in Nichts zerfallen. Ihre letzten Worte sind mit dem Schall von Roebucks Worten dahin gegangen. Merkwürdig genug desavouirte die Regierung selbst alle die Pläne, welche ihr von ihren eigenen Organen und Anhängern zugeschrieben worden waren. Sie neigte stets zum Frieden, sie glaubt an Russlands Aufrichtigkeit, sie will keinen Vertrag, der nicht für Russland eben so ehrenhaft wäre wie für die Alliierten, sie denkt nicht im Traum an die „Nationalitäten“ oder an eine Ummodelung der Landkarte Europas. Eben so plötzlich haben sich die Schuldhalter der Regierung gehäutet.“

„Mit Bedauern vernahmen wir“ — schreibt der „Morning Advertiser“ — „daß bei einer Zusammenkunft, welche am vorigen Dinstag zwischen Herrn Buchanan, dem Gesandten der Vereinigten Staaten, und Lord Clarendon stattfand, sehr heftige Worte in Betreff der zentral-amerikanischen Frage gewechselt wurden.“

wo es sich um den besten Platz handelt, in Port-au-Prince wie anderwärts nicht zu vermeiden. Die verschiedenen Namen, Titel und Ehrenprädikate, welche die schwarzen wie die weißen Waschweiber sich oft in der Hitze des Streites zu geben pflegen, werden jetzt natürlich nicht mehr wiederholt, vielmehr alles auf jene Vergangenheit Bezügliche mit einem eben so diplomatischen als großmüthigen Schweigen übergangen. Die Kaiserin spricht nur den französischen Neger-Dialekt. Man wird sie nicht im Verdacht haben, daß sie die Romane Paul de Kock's gelesen, indem ihr alles Gedruckte, auch das Französische, eben so unverständlich ist, wie die Hieroglyphen von Meroe. Die Verfassung sichert ihr außer dem Titel einer Kaiserin von Hayti auch eine jährliche Apanage von 50.000 Gourden, und nach dem Ableben des Kaisers einen Wittenghalt von 10.000 Gourden zu. Sie erscheint an den Nationalfesten öffentlich mit ihren Hofdamen in einem prächtigen Callawagen, und trägt dann all ihren Schmuck und ihre besten Kleider zur Schau. Bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten funkelt ein goldenes Krönlein auf ihrem erhabenen Haupte. Sonst trägt sie gewöhnlich wie andere Frauen des Landes ein weißseidenes Tuch in malerischen Falten über die Haare geschlungen. Die Nationalmode kommt sowohl den schwarzen als den farbigen Damen des Landes gut zu Statten, denn die dickwolligen Haare sind

der wenigst hübsche Theil, selbst an den Prinzessinnen und Herzoginnen. Nach unsern Schönheitsbegriffen würde man zwar die Kaiserin Adeline nicht besonders reizend finden; das äthiopische Ideal der Aphrodite aber schließt einen großen Mund, wulstige Lippen und vorstehende Backenknochen nicht aus, es fordert sogar einen recht dunklen Kohlenteint und eine ansehnliche Breite der Nasenkläppchen. Darnach kann also auch Kaiserin Adeline in einem Negerlande als eine recht hübsche Frau passiren.

Miszellen.

(Grausamkeiten aus der Küche der guten alten Zeit.) Die Kochbücher vergangener Jahrhunderte zeigen uns eine Gallerie von Abscheulichkeiten und Herzlosigkeiten gegen die Thiere, welche in unsern heutigen Kochbüchern keine Stelle mehr finden. Wenn man gewisse Fische lebendig briet oder kochte, Krebsse lebendig ausbrach und die zuckenden Stücke in Musterschalen briet u. s. w., so war darin doch noch Verstand, wenn auch ein grausamer Verstand; man meinte mit Recht oder Unrecht, daß die Thiere auf diese Weise zubereitet besser schmeckten; schauerhaft und sinnlos ist aber die stumpfsinnige Rohheit, welche einen Spaß daran fand, Gänse, Enten, Truthähne und ähnliche Thiere lebendig zu bra-

ten, ohne daß durch dieß Braten das Thier getödtet wurde. Erst beim Anschneiden auf der Tafel pflegte dann das geplagte Thier sich wieder zu beleben, und der Jammergeschrei der Kreatur war das Signal zum brüllenden Gelächter der Tafelgäste, welche diese barbarische Quälerei besonders zur „Ergeplichkeit des Frauenzimmers“ (!) veranstaltet hatten. Schudt in seinem 1714 erschienenen „Hexenkessel“ voll Barbarei und Unstun beschreibt solch' eine scheußliche Thierquälerei umständlich nach de la Porta (ein neapolitanischer Astrolog, der im Jahre 1615 starb).

Kurz vor unsern Zeiten, heißt es hier, wurden zum öftern lebendig gebratene Gänse auf die Tafeln der Könige in Arragonien gesetzt, wie ich von glaubwürdigen Leuten vernommen habe. Er setzt hinzu, daß er mit einigen Freunden es probirt und aus Eifersichtigkeit die Gans, ehe sie völlig gebraten, aufgezehrt habe. Die Art, wie man es machen müsse, beschreibet er also: „Man soll eine lebendige Gans oder Ente, als hartlebende Vögel, nehmen, sonderlich sei eine Gans am bequemsten dazu. Dieselbige muß man lebendig rupfen außer dem Kopf und Hals, wo sie zum Schutz wider die Feuershitze die Federn behält, darauf rings um sie her ein stark Feuer machen, nicht zu nahe, daß sie von der Flamme und Rauch nicht ersticke, auch nicht zu fern, damit die Hitze wirken könne.“

Dänemark.

In Kopenhagen hat der Prozeß gegen die einstigen Minister vor dem obersten Gerichtshofe am 30. Jänner begonnen. Die Angeklagten hatten von dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte, sich durch ihre Bevollmächtigten und Bertheidiger vertreten zu lassen, Gebrauch gemacht, und waren bei den Verhandlungen nicht persönlich erschienen. Der Präsident erklärte jedoch, daß er sich das Recht, dieselben im Verlaufe der Debatten vorführen zu lassen, für den Fall vorbehalte, als er dieß geeignet erachten würde.

Der Landtag in Holslein hat bekanntlich die Anträge eines seiner einflussreichsten Mitglieder, des Herrn Blome: — Die Ermächtigung, den Landesminister Scheele vor dem obersten Gerichtshof des Herzogthumes in Anklagestand zu versetzen, und die Botirung einer Adresse an den König, um die Beschwerden des Landes gegen das Ministerium im Allgemeinen auseinander zu setzen, — trotz des Grustes der Lage, fast mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Der König verweigerte jedoch die Genehmigung dieser Beschlüsse, und man sieht nun neuen strengen Maßregeln gegen die Versammlung entgegen.

Donaufürstenthümer.

Die Sitzung des General-Divans ist in Bukarest am 2. (14.) v. M. eröffnet worden. Der Minister-Staatssekretär M. Plagino verlas, als Eröffnungsrede, folgendes von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten an den General-Divan gerichtete Schreiben:

Indem Wir heute den General-Divan zu der Sitzung des Jahres 1856 zusammenberufen, gestehen Wir mit Vergnügen, daß der Zustand des Landes im Vergleich mit der Lage desselben, wie Wir sie in den letzten Monaten des Jahres 1854 gefunden haben, sich bedeutend gebessert hat. Die Gemüther sind zu einer ruhigeren Anschauung ihrer eigenen Stellung und des Besten ihres Vaterlandes zurückgekehrt. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß jeder gutdenkende Walach heute vollkommen davon überzeugt ist, daß Einigkeit, Gemeinmuth und herzliches Mitwirken jedes Einzelnen unter ihnen bei der Aufgabe, die uns zu Theil geworden, die unerlässlichen Bedingungen sind, unter denen unser so hart geprüftes Vaterland einer bessern Zukunft entgegensehen darf.

Ruhe und Sicherheit im Innern des Landes, deren Aufrechterhaltung Wir immer für unsere erste Pflicht gehalten haben, sind keinen Augenblick gefährdet worden und für deren stete Befestigung werden Wir nicht aufhören, mit allen den Mitteln zu arbeiten, die uns zu Gebote stehen.

Die Regulirung und Prüfung der Rechnungen der Jahre 1854 und 1855, so wie das Budget der Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1856, was die eigentliche Aufgabe des General-Divans ist, wird dieser Versammlung den Beweis liefern, daß Wir keine Mühe gespart haben, um die finanziellen Verhältnisse des Landes zu verbessern. Das Budget weist einen Mehrbetrag der Einnahmen nach, der nach der Deckung des Defizits, welches durch die außerordentlichen Ausgaben im Jahr 1855 entstanden, noch einen Ueberschuß von zwei einer halben Million gewährt, der dazu dienen kann, die Ausgaben derselben Art (au-

ßerordentliche) für den Dienst des Jahres 1856 zu decken. Die Versammlung hat bereits die ganz besondere Sorgfalt und die fortwährenden Bemühungen anerkannt, die Wir angewandt haben, um in den Rechnungen strenge Ordnung einzuführen, um die verschiedenen Einkünfte des Staates zu vermehren, um diejenigen zu einer höheren Ziffer zu bringen, die schwach waren, um das jährliche Budget in ein richtiges Verhältniß zu bringen, so daß sie ohne die drückenden Ereignisse, welche damals über uns hereinbrachen, im Jahre 1853 beinahe ganz gezahlt worden wäre. Was die Kassen der besondern Branchen des Staatsdienstes und der öffentlichen Anstalten betrifft, so kennt die Versammlung den bedeutenden Reserve-Fonds, den sie seit dem Jahre 1849 besitzen. Diesen eingerichteten Hilfsquellen ist es zu danken, daß Wir dem Staate die drückende Last von Zinsen haben ersparen können, indem jene Kassen auf Grund dieses Reserve-Fonds bei dem Finanz-Ministerium zeitweise Anleihen machen können, um die außerordentlichen Bedürfnisse zu befriedigen, welche durch ausnahmsweise Umstände erheischt wurden.

In Bezug auf die Schuld, welche sich von den Lasten herschreibt, die das Land in Folge der letzten militärischen Okkupationen zu tragen hatte, was der General-Divan in seiner letzten Sitzung auch vollkommen anerkannt hat, die Verwirklichung der Pläne und Mittel betreffend, welche diese Versammlung in ihrem Bericht vom 7. (19.) Juni vorgeschlagen hat, in Erwartung, daß die Umstände eine Rückzahlung gestatten, auf welche das Land vollgiltigen Anspruch hat, so haben Wir nicht aufgehört, uns für diese Sache auf's Thätigste zu verwenden.

Die hohe Pforte konnte bei ihrer erhabenen Sorgfalt, die sie den Rechten und dem Wohlstande unsers Landes angedeihen läßt, nicht ermangeln unsere gerechten Bitten wegen der Klöster, die zu den heiligen Orten gehören, in reife Ueberlegung zu ziehen. Wir haben vollkommene Ursache, zu hoffen, daß sie ihre Zustimmung erhalten werden. Aus den Aktenstücken, welche zur Einsicht der Versammlung vorbereitet sind, wird dieselbe ersehen, daß Wir nichts versäumt haben, um die Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit unsers Begehrens zu beweisen.

Die freie Ausfuhr, die unser Land in Folge politischer Ereignisse zwei Jahre lang entbehrt hat und die den Produkten unserer Erde einen weiten Markt eröffnet, ist eine wahre Wohlthat für das Land, da sie den Handel auf's Neue belebt, den Verkehr hebt und den Wohlstand unter allen Klassen verbreitet hat.

Leider hat der geringe Ertrag der letzten Ernte eine ziemlich fühlbare Theuerung der Nahrungsmittel verursacht. Unser väterliches Herz war höchst besorgt wegen der Mittel, den arbeitenden Klassen beizustehen, und Wir haben bei dieser Gelegenheit nichts gespart. Die Versorgung der Hauptstadt sowohl, als der andern Orte mit Lebensmitteln, ist zu so billigen Preisen geschehen, wie die gegenwärtigen Umstände es nur gestatteten.

Die völlige Abstellung der Leibeigenschaft der Zigeuner, welche schon durch Regierungsmaßregeln und durch das Gesetz von 1847 begonnen, und die Zigeuner, welche Eigenthum des Staates und der

Geistlichkeit waren, wirklich damals in Freiheit gesetzt hat, war eine Nothwendigkeit geworden, die man nicht länger hinauschieben durfte. Wir empfehlen Ihrem ersten Bedachten den Gesetzentwurf, der diese höchst wichtige Maßregel betrifft, und vom Verwaltungsrath ausgearbeitet ist, indem Wir nicht zweifeln, daß der Divan dessen Dringlichkeit zu schätzen wissen wird.

Die unabwiesbare Nothwendigkeit, unser Vaterland in den Stand zu setzen, dem unermesslichen Impuls zu folgen, der in allen andern Ländern durch den Bau von Eisenbahnen und andere gemeinnützige Anstalten hervorgerufen ist, hat auch unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Wenn Wir es uns auch nicht verhehlen, daß nur der Abschluß eines allgemeinen Friedens, der von Allen gewünscht wird, die Ausführung solcher Unternehmungen ermöglichen kann, welche allen Hilfsquellen unsers Vaterlandes einen unberechenbaren Aufschwung zu geben im Stande sind, so haben Wir es doch für eine Pflicht gehalten, einstweilen die Voranstalten zu treffen, damit später keine Verzögerung eintrete und die etwaigen Hindernisse hinweg zu räumen. Wir haben daher einen Abgeordneten ernannt, der beauftragt wurde, Auerbietungen entgegenzunehmen und sich mit Gesellschaften in's Einvernehmen zu setzen, die etwa geneigt wären, sich mit Eisenbahnen und Gasbeleuchtung in der Walachei zu befassen. Der General-Divan wird die Nothwendigkeit berücksichtigen, die nöthigen Kosten zur Kenntnißnahme des Terrains auf der projektirten Eisenbahnlinie anzuweisen, damit der Staat im Stande sei, wenn der Fall eintritt, sich eine Basis für die einzugehenden Bedingungen zu entwerfen.

Mit Vertrauen auf den eifrigsten Beistand, den Wir von Ihrem Patriotismus und ihren Kenntnissen erwarten, haben Wir nur noch den göttlichen Beistand anzuflehen, daß er unsern gemeinschaftlichen Arbeiten im Interesse des allgemeinen Besten seinen Segen verleihe.

Wir erklären die Sitzung des General-Divans vom Jahre 1856 für eröffnet.

Rußland.

Aus Warschau, 3. d. Mts., wird gemeldet: In Folge des Ablebens des Fürsten Paskiewitsch sind die Zeitungen am gestrigen Tage schwarz bedruckt erschienen, und sind ferner alle öffentlichen Schauspiele auf 10 Tage eingestellt worden.

Telegraphische Depeschen.

Konstantinopel, 28. Jänner. Eine armenisch-katholische Kirche ist während des Gottesdienstes eingestürzt; 30 Personen wurden theils getödtet, theils verwundet. — Unordnungen in Gadda sind gegen Christen und den englischen Konsul, der sich der Volkswuth nur durch die Flucht entzog, vorgekommen; die schwache türkische Besatzung und die Behörde vermochten nicht, sofort dem Erzeße zu steuern.

(Oesterr. Corr.)

„Der Gans muß man ein Geschir mit frischem Wasser, darin Salz und etwas Honig gethan, hinstellen, und stets kühl frisch Wasser geben, dadurch sie in der Hitze das Herz und innerliche Glieder abkühlen kann. Sie muß langsam und nach und nach braten. Das umher auf allen Seiten gelegte Feuer hindert, daß sie aus dem Platz laufen kann. Sie wird aber mit Speck behängt und mit Fett betröpfelt, daß sie desto milder werde; man soll ihr auch mit einem frischen feuchten Schwamm stets das Gehirn und Herz befeuchten, um sie zu stärken. Endlich schrumpft allgemählig alles zusammen. Wenn man merkt, daß sie wie ohnmächtig werden will, so ist's Zeit, sie vom Feuer wegzunehmen, dann soll man sie den Gästen vorsetzen, da sie dann, so oft man einen Fuß, Flügel oder ander Stück abschneidet, schreiet, so wird sie fast eher verzehrt, als sie todt ist.“

Das waren Tafelbelustigungen! Derselbe Schudt erzählt gleich darauf auch Folgendes: „Als Herr Hofprediger Böhm zu Hanau vor fast sechzig Jahren meiner seligen Mutter Schwester heirathete, und Ihre hochgräflichen Gnaden Herr Friedrich Kasimir Graf zu Hanau die Hochzeitmalzeit anrichtete, nahm der gräfliche Koch ein Huhn, rupfte es lebendig, wusch es sauber mit laulicht warmem Wasser, steckte ihm

den Kopf unter den Flügel, drehte es vielmal herum, daß es wie todt wurde, legte es in eine Schüssel, machte eine nicht zu warme Limonien-Brühe darüber und stellte es auf die Tafel. Da der Vorschneider es wollte anschneiden, ermunterte sich das Huhn, sprang mit Verwunderung und Schrecken der Gäste aus der Schüssel, besprigte die nächst Sitzenden und lief davon, daß es endlich auf eine Kurzweil und Gelächter hinauslief.“ An unsern Tafeln lachen wir nicht mehr über lebendig gebratene Hühner und Gänse, höchstens über literarische Gänse.

(Ueber die Hundesteuer in Frankreich) theilen die Pariser Blätter folgende Notizen mit: Die Hunde, die man in die Seine warf, um nicht die Steuer für sie zu bezahlen, waren so zahlreich und so fett, daß die betriebsamen Leute von Javelle, die sie dort, als sie angeschwemmt kamen, sorgfältig herausfischten, einen sehr bedeutenden Gewinn machten, da das Hundefett, das für die Zurichtung aller Luxus-Handschuhe gebraucht wird, 2 Fr. 50 Cent. pr. Kil. kostet. — In Bordeaux wurden 3640 Hunde angemeldet, und unter Zurechnung der noch zu erwartenden Anmeldungen erwartet man, daß die Hundesteuer dort 42,000 Fr. eintragen werde. — In Saint-Etienne sind 2857 Hunde angemeldet, von denen die einen

zu 10, die andern zu 20 Fr. taxirt sind. Man berechnet, daß die Municipalkasse beinahe 20,000 Fr. durch diese Taxe einnehmen wird. — In Grenoble beläuft sich die Zahl der zur Hundesteuer eingeschriebenen Hunde auf 1266.

(Mittheilungen der k. k. Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale Oesterreichs). Als einen sehr erfreulichen Beweis der allgemeinen Theilnahme an der wissenschaftlichen Pflege der Kunst und der Baudenkmale Oesterreichs erwähnen wir, daß die erste Auflage des Jännerheftes dieser Mittheilungen, welche bekanntlich unter der Leitung des k. k. Sektionschefs und Präses der k. k. Central-Kommission, Karl Freiherrn v. Czörnig, von Karl Weiß redigirt werden, bereits vergriffen ist, und nachdem noch immer zahlreiche Bestellungen einlaufen, ein zweites, unverändertes Abdruck des Jännerheftes veranstaltet werden muß, welcher vom 12. Februar d. J. angefangen im Kommissionsverlage des k. k. Hofbuchhändlers W. Braumüller ausgegeben werden wird. Aus diesem Anlasse wird auch die Auflage der nächsten Hefte angemessen erhöht werden.